Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 9

Artikel: Sehformen
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1067091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sehformen

Sehen ist nicht bloß eine natürlich gegebene Funktion des menschlichen Sinnenapparates. Sehen ist nicht ausschließlich mechanisch, sondern auch seelisch bedingt. Wenn die gegenständlichen Dinge der Welt ihre bestimmten objektiven Eigenschaften haben, zum Beispiel in Form und Farbe (ein grüner Fensterladen, eine schimmernde Seefläche, schwellende Hügel im Blütenschmuck), so unterliegt diese objektive Welt in ihrer optischen Erscheinung doch offenbar dem mitwirkenden menschlichen Geist. Nicht umsonst sprechen wir vom Schwarzseher oder von einem, der alles rosig sieht; und besonders bei lebenden Wesen machen Sympathie und Antipathie uns hellsichtig oder trüben unser Auge. Es gibt Menschen, die überall am Wege, wo andere im Leeren sich langweilen, eine Fülle unterhaltsamer Pflänzchen und Tierchen sehen, und es gibt wiederum andere, die vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Oder es wendet — von der abstrakten Seite her gesehen — der eine der senkrechten, von der Höhe zur Tiefe fallenden oder von der Tiefe zur Höhe steigenden Gliederung, der andere der waagrecht breitgezogenen Lagerung aus irgendwie eigengesetzlich bedingter Vorliebe sein Augenmerk zu. Vielleicht haben hier die individuell verschieden bedingten, die hohen steilen und die niedern breiten Schriftmerkmale ihren Ursprung.

Calame und Diday haben die Berge anders gemalt als später Hodler oder früher im Mittelalter die Miniaturisten. Es wäre zweifellos nicht am Platz, hier von Besserkönnen oder Nochnichtkönnen zu reden, an einen im Verlauf der Zeiten liegenden Fortschritt im Zeichnenkönnen zu denken. Aber im Mittelalter war das Gebirge ein unerforschtes und außerhalb des praktischen Lebens liegendes Gebiet; man sah nicht hin. Und als das Gebirge allmählich in den allgemeinen Gesichtskreis trat, sah man mit Vorliebe oder aus Furcht vor dem beängstigenden Unbekannten unbesteigbare Felswände, gespenstische Höhlen und Schluchten. Heute sehen wir die Gipfel; sie sind leicht zugänglich und das Ziel unserer Berg- und Skitouren, zum Interessengebiet der wissenschaftlichen Forschung und der wirtschaftlichen Nutzbarmachung geworden. Nicht nur die einzelnen Menschen, auch Zeiten und Völker haben ihre eigenen Sehformen, die sich aus dem Zusammentreffen der gegenständlichen Welt mit der seelischen und geistigen Wirklichkeit ergeben. Der bildende Künstler arbeitet sie heraus, löst sie aus dem Vergänglichen traumhafter Unbestimmtheit und zweckgebundener Unselbständigkeit und läutert sie zur vernehmbaren Stimme von Seele und Geist. Es ist diese Stimme, die in den Sehformen der alten Ägypter und Griechen, der Inder und Ostasiaten uns die menschliche Seele ferner Zeiten und Räume miterlebbar nahe bringt und dadurch unsere geistige Welt anschaulich bereichert, sie weit und bewohnbar macht. Es ist diese Stimme, die in den surrealistischen und abstrakten Sehformen unserer eigenen Zeit die Verfassung eines Geistes an den Tag gelegt hat, der die konkrete gegenständliche Welt, mit der er untrennbar verbunden ist, zertrümmern und ausmerzen will, weil er sich anders nicht mehr mit ihr auseinanderzusetzen weiß. Es ist diese selbe Stimme, die aus Otto Baumbergers Bleistiftstudien voll Ehrfurcht vor der gegenständlichen Natur in klaren Strichen und Formen von der Freude am kommenden, wiedererwachenden Frühling spricht.

Gubert Griot.